

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Der Scheintodte. Eine wahre Geschichte

urn:nbn:de:bsz:31-62031

mehr an den Kauf gedacht, desto mehr aber aus Schöppllein. Endlich als die Käufer sattfam gestärkt waren, glaubten sie, es müsse doch ein Endgebot gethan werden, und, des vorigen Gebots vergessend, sprach der Vogt: „mehr als 4 Louisdor geben wir nicht für den Sner, wenn Ihr so wollt, so schlägt ein.“ „Nun,“ sprach der Verkäufer, „weil die Herren mit einem so guten Glas Wein aufgemacet haben, so soll der Handel richtig seyn,“ und schlug ein.

Die Frohndfuhr.

Ein Bäuerlein kaufte sich ein Pferd wohlfeilen Kaufs, weil er dachte: es seye doch besser, als alles mit der Hand schaffen. Als er nun das Mößlein hatte, und eben Kieß in der Frohnde geführt werden sollte, so ließ ihm der Herr Vogt auch alsogleich darauf bieten. Das Bäuerlein hatte nun zwar ein Mößlein, aber noch keinen Karren, weshalb es mit aller Bescheidenheit den Herrn Vogt bat: ihn diesmal damit zu verschonen, weil er keinen Karren gelehnt bekomme, indem die ganze Gemeinde Kieß führe. „Das ist mir einerlei,“ sprach der Herr Vogt, „Ihr müßt eure Schuldigkeit thun.“ Was sollte nun unser Bäuerlein machen? er legte einen Sack aufs Pferd, setzte sich darauf, ritt in die Kießgrube, füllte den Sack mit Kieß und erfüllte so seine Schuldigkeit, wogegen der Herr Vogt nichts sagen konnte, sich vielmehr vornahm, künftig das Unmögliche nicht mehr möglich machen zu wollen.

Der Scheintodte.

(Eine wahre Geschichte.)

Der geneigte Leser weiß doch wohl, was es mit den Scheintodten für eine Bewandniß hat, und daß sich schon oft der Fall ereignete, daß Leute, die man für todt hielt und es doch nicht wirklich waren, und nur in einer Art von Erstarrung lagen, lebendig begraben wurden. Das ist doch schrecklich, und man sollte sich doch wohl vor einer solchen Uebereilung hüten, und genaue Untersuchungen anstellen, ob der Mensch wirklich todt ist, ehe man ihn begräbt. — Der

geneigte Leser meint wohl, daß ihm der blinkende Bote etwas ähnliches erzählen werde, und macht sich schon darauf gefaßt. Aber nein, es kommt etwas anders, wie er jetzt gleich hören wird.

In einer großen Stadt, sie ist nicht gar weit von des blinkenden Boten Heimath, geschah es einmal, daß man mit dem Leichenwagen einen Todten aus dem Correktionshaus abholen mußte; der geneigte Leser weiß wohl, daß man in den meisten Städten die Todten nicht auf der Bahre fortträgt, sondern fortfährt, und zwar auf einem dazu eingerichteten zugedeckten Wagen. Nun gut — der Todte wurde im Sarge aus dem Hause herausgeschafft, und in den Todtenwagen gehoben, nachdem dieß geschehen war, begaben sich die Begleiter bei Seite, und tranken eine Bouteille Wein, um sich zu erfrischen, denn der Weg zur Begräbnisstätte war weit von da entfernt, und lag eine gute Strecke außerhalb der Stadt. Als sie nun einige Bouteillen getrunken hatten, mahnte einer an das Fortgehen, indem es schon spät sey. Sie brachen also auf, und fuhren mit dem Todten zur Stadt hinaus, dem Begräbnisplatz zu. Unterwegs wird von diesem und jenem gesprochen, auch von den Schicksalen des Verstorbenen u. Der aber im Todtenwagen denkt: „wenn ihr wüßtet, was ich weiß, ihr hättet auch noch einmal nach eurem Todten geschaut, ehe ihr ihn fortführt.“ — Endlich kommen sie auf der gewünschten Stelle an, der Wagen hält, und es werden Anstalten getroffen, den Todten mit dem Sarg aus dem Wagen zu heben, und ihn zur Erde zu bestatten. Schon legt man Hand ans Werk, aber, du lieber Himmel, was geschieht? — Welch Entsetzen bemächtigt sich der Begleiter! — Der Todte in leibhaftiger Gestalt, springt zum Todtenwagen heraus, mitten durch die erschrockenen Begleiter dahin, den nahen Gärten zu, und — fort war er. — Nein, er war nicht fort. — Man muß doch noch einmal im Sarge nachsehen, meint einer von den Begleitern, nachdem sie sich von ihrem ersten Schrecken wieder erholt hatten. Man that dieß, und siehe, der Todte ist ja noch im Sarg, und schläft so sanft und wohl, wie ein Todter. Das ist aber doch ein fataler Streich, denkt der geneigte Leser, und wünscht, daß ihm der blinkende Bote

doch eigentlich sagen möchte, wie das Ding zugegangen ist.

Im Korrektionshaus waren Gefangene, die nicht so streng als andere bewacht wurden, und im geschlossenen Hofe frei herum gehen durften. Während nun die Begleiter des Todtenwagens sich entfernt hatten und sich am Trunke ergnicken, ergriff einer der Gefangenen die schöne Gelegenheit, um sich die Freiheit zu verschaffen, und stieg unbemerkt in den Todtenwagen, wo er sich so gut als möglich verbarg. Die Begleiter sahen nun auch weiter nicht mehr nach und brachten ihn so mit dem Todten zur Stadt hinaus, wo er dann auf dem Begräbnisplatz schnell entwich, und hat sich fortgemacht bis nach Paris. Man hat hierauf lange nichts mehr von ihm erfahren, und glaubte immer, er hätte sich am Ende ertränkt, was er früher schon einmal im Sinn hatte. Auf einmal ist er aber wieder in Begleitung seines Freundes, des Zirkelschmides, aus Tageslicht gekommen, — doch muß er sich wohl hüten, daß er nicht verrathen wird, und seine frühern Streiche nicht an den Tag kommen, sonst käme er nicht wieder wie diesmal auf eine so glimpfliche Art aus der Klemme.

Der Laternenbauer.

Ein Bürger in D. schickte zur Mittagsstunde seinen alten Knecht hinaus mit 2 Pferden, einen Acker zu pflügen; als dieser nun bei anbrechender Nacht noch nicht zu Hause war, so schickte sein Herr den Michel hinaus, nebst 2 Mägden mit Laternen, weil er die Trägheit desselben kannte, und ihn dafür bestrafen wollte. Als sie hinaus kamen, richtig da war er kaum zur Hälfte fertig; also setzte sich der Michel aufs Pferd, und die Mägde mußten voran zünden. Dieser Spott, der ihm angethan wurde, brachte aber den Hans so in Harnisch, daß er den Pflug stehen ließ, und nur immer den Mägden mit einem Stock nachief, um sie zu verjagen. Der hinkende Bote weiß nicht, ob sich Hans nachher gebessert hat, oder nicht.

Schön und nicht Schön.

So, so, mi Mann soll lebe,
So brav lebt keiner me,
Er wibt un lehrt vernebe
No d'Kinder 's A B C.

Er halset, ka mer sage
Im Winter trägt Schul,
Un het, wie könnt i klage,
Derbi mi Barm am Stuhl.

I denk, so driffig Ehle
Könnts ge vu siebe Püand,
Doch wirts mi Mann scho zehle
Wenn er ans webe kummt.

Ischs Hemm in Strücker g'risse
Denn fangt er richtig a,
Denn webt er, mühn er wisse,
So streng er webe ka.

Un het er fänk, sechs Ehle,
In sellen isch er knapp,
Sott au e Viertel fehle,
Was schadts? Er schuedet ab.

Denn darf is nit lang buche,
Suff muß er nackig go,
Er thurs halt nöchig bruche,
Der Buckel bleiters scho.

Denn hat der Webstuhl wieder
E netti Zit lang Ruß,
Bricht 's Hemm so baut er wieder
Uß neu mit Webe zu.

Biel wenn 'r frist spotte,
Wenn er si Rüschli trinkt,
Die Narre, nei sie sott,
Dert höre wie er singt.

Er ka doch net marschiere,
Er kumt, und des nit g'heim,
Verfekt uf alle viere,
Doch meisest forpig beim.

Drum muß ih für e forge,
I wäsch em d'Hose us,
Wie könnt er suff e Morge
Um Schnaps ins Beckebus?

